

Bertha von Suttner über Krieg und Frieden

vorgelegt von:
Martina Haiböck
Wien, April 2005

Inhalt

1.	Leben und Umfeld der Bertha von Suttner:	2
1.1.	Alfred Nobel:	4
2.	Der Roman „Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte“:	4
2.1.	Inhaltsangabe:	5
2.2.	Ideen zu Krieg und Frieden:	6
2.3	Kriegsursachen:	8
3.	Die Friedensideen der Bertha von Suttner und ihre Relevanz für die Gegenwart:	10
4.	Quellennachweise	14
	Literaturliste	14
	Internetadressenliste	15

1. Leben und Umfeld der Bertha von Suttner:

Bertha Felicita Sophie Kinsky wurde am 9. Juni 1843, kurz nach dem Tod ihres Vaters Franz Joseph Kinsky von Chinic und Tettau, in Prag geboren. Sowohl von Seiten ihrer Mutter Sophia Wilhelmine von Körner, als auch väterlicherseits entstammte sie Familien mit langen militärischen Traditionen. Sie genoss eine sehr umfangreiche Erziehung: Fremdsprachen (Englisch, Italienisch, Französisch), Literatur, Musik, Gesangsunterricht usw. Nach drei gescheiterten Verlobungen, entschloss sich die nunmehr dreißigjährige Bertha, einer Arbeit als Erzieherin bei der Familie von Suttner nachzugehen, wo sie ihren zukünftigen Ehemann, den sieben Jahre jüngeren Arthur Gundaccar von Suttner, kennen lernte. 1875 bewarb sie sich für die Stelle als Sekretärin bei Alfred Nobel, dem Erfinder des Dynamits, in Paris. Auch wenn sie bereits nach knapp zwei Wochen Paris wieder verließ, so entstand aus dieser Begegnung doch eine enge, lebenslange Freundschaft zwischen ihnen.

Nach ihrer Rückkehr nach Wien heiratet Bertha 1876 heimlich Arthur von Suttner, da diese Beziehung von seiner Familie nicht akzeptiert wurde und ging mit ihm ins Exil in den Kaukasus. In den folgenden Jahren begannen Arthur und Bertha von Suttner vor allem aus finanziellen Gründen Kurzgeschichten, Unterhaltungsromane und Beiträge für österreichische Zeitungen zu schreiben. Sie beschäftigten sich darüber hinaus intensiv mit philosophischen, geschichtlichen und neuersten naturwissenschaftlichen Texten von Charles Darwin, Ernst Haeckel, Herbert Spencer, Thomas H. Buckle usw., was ihr Denken nachträglich prägte. 1885 kehrte das Ehepaar Suttner nach Wien zurück.

Bei einem Parisbesuch 1887/88 erfuhr Bertha von Suttner von der Existenz der 1886 in London gegründeten *International Arbitration and Peace Association*, deren Ziel es war, durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung die Einführung internationaler Schiedsgerichtsbarkeit zu erreichen, die zwischenstaatliche Streitfälle anstelle der Waffengewalt lösen sollte. Sie baute diese Informationen in ihre Bücher ein z.B. „Das Maschinenalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit“ erschienen 1888. Im darauffolgenden Jahr erschien ihr elftes und bekanntestes Buch „Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte“, das nach anfänglichen Problemen einen Verleger zu finden, ein Bestseller, in 16 Sprachen übersetzt und verfilmt wurde. Der Roman war einer der wichtigsten Antikriegsromane, der die Grausamkeiten des Krieges aus der Sicht einer Frau schonungslos darstellte. Über ihr folgendes persönliches Engagement in der Friedensbewegung sagte Bertha von Suttner:

„Als ich mich späterhin persönlich an der Friedensbewegung beteiligte, glaubten viele, der Roman wäre infolgedessen geschrieben worden. In Wahrheit lag es gerade umgekehrt. Mein Roman war die Ursache meines persönlichen Mitwirkens.“ (zit.von Suttner,1912:9)

Bertha von Suttner gründete 1891 die Österreichische Friedensgesellschaft, deren Präsidentin sie auch war. Im darauffolgenden Jahr kam es in Zusammenarbeit mit Alfred H. Fried zur Gründung der Deutschen Friedensgesellschaft in Berlin und zur Herausgabe der pazifistischen Zeitung „Die Waffen nieder! Monatsschrift zur Förderung der Friedensidee“, ab 1900 „Friedenswarte“, in der ihre „Randglossen zur Zeitgeschichte“ erschienen. Von 1892 bis 1914 kommentierte sie hier die politischen Ereignisse aus der Sicht der Friedensbewegung. Entsprechend der Friedensvereine, die sich jährlich auf Weltfriedenskongressen trafen, arbeiteten auf politischer Ebene parlamentarische

Gruppen, die sich in Interparlamentarischen Konferenzen zum Thema Krieg und Frieden austauschten. Bertha von Suttner nahm sowohl an Weltfriedenskongressen als auch an Interparlamentarischen Konferenzen als Ehrengast teil. 1891 vertrat sie erstmals die Österreichische Friedensgesellschaft beim 3. Weltfriedenskongress in Rom und hielt ihre erste öffentliche Rede. Um die Zusammenarbeit zwischen den Friedensvereinen und der Friedensliga angehörigen parlamentarischen Gruppen zu erleichtern wurde 1892 ein Zentralbüro der Friedensgesellschaften in Bern gegründet, an dem Bertha von Suttner maßgeblich mitarbeitete. Am 4. Weltfriedenskongress in Bern stellte Bertha von Suttner, den sogenannten Capper-Moneta-Suttner-Antrag, der auf die Notwendigkeit eines dauernden Völkerkongresses hinwies, durch den internationale Fragen und Konflikte per Gesetz gelöst werden könnten. Diese Idee wurde allerdings erst durch die Gründung des Völkerbundes 1919 umgesetzt. 1899 nahm Bertha von Suttner als einzige Frau an der 1. Internationalen Friedenskonferenz in Den Haag teil, wo erstmals Regierungen verschiedener Länder das Thema Friedenssicherung diskutierten und Einigung über ein Schiedsgericht erzielt wurde, allerdings ohne entscheidende Befugnisse, sodass diese wichtige Forderung der Friedensbewegungen nicht ausreichend erfüllt wurde. Im Rahmen ihres Engagements für die Ideen der Friedensbewegung unternahm Bertha von Suttner Vortragsreisen in Deutschland, Skandinavien und Amerika, wobei sie auch mit politischen und diplomatischen Vertretern u.a. dem König und der Königin von Dänemark und dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt Gespräche führen konnte.

„Roosevelt präziserte, was er tun wolle, drei Dinge: 'Ich verspreche,' sagte er, 'erstens, allen europäischen Staaten Schiedsgerichtsverträge anzutragen – zweitens, eine Vermittlung einzulenken, um dem abscheulichen russisch-japanischen Krieg ein Ende zu machen – drittens, die Einberufung der zweiten Haager Konferenz zu veranlassen.' Und in der Folge hat er diese drei Dinge auch getan“ (zit.von Suttner,1912:53)

1905 wurde Bertha von Suttner als erster Frau der von ihrem Freund Alfred Nobel testamentarisch gestiftete Friedensnobelpreis verliehen. Bis zu ihrem Tod am 21. Juni 1914, eine Woche vor dem folgenschweren, den 1. Weltkrieg auslösenden Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo, setzte Bertha von Suttner ihre schriftstellerische Arbeit und ihr Engagement für den Frieden fort.

(vgl. Braker,1995:22ff / Brinker-Gabler,1986:18ff / Hamann,1986 / Kempf,1964 / von Suttner,1912:7ff,14ff, 42,52ff / Internetadressenliste Nr.1)

Bertha von Suttner lebte und arbeitete in der Zeit der zu Ende gehenden k. und k.-Monarchie, in der Frauen kein politisches Stimm- und Wahlrecht hatten, keinem politischen Verein angehören und bis 1908 an politischen Versammlungen nicht teilnehmen durften. Für junge Frauen ihrer Gesellschaftsschicht gehörte Politik zu den absoluten Tabuthemen und sie wurden erzogen *„mit Anmut und Charme in den höchsten Kreisen der Gesellschaft zu brillieren, aber auch mit 'alleruntertänigster Ehrfurcht' Monarchen und Herrschern zu begegnen.“* (zit. Brinker-Gabler,1986:12) So waren die in Deutschland und Österreich gegründeten Friedensgesellschaften per Statut nicht politische Vereine, sondern überparteiliche, humanitäre Organisationen, um die Beteiligung und das Engagement auf möglichst breiter gesellschaftlicher Ebene, auch für Frauen, zu ermöglichen. Die österreichische Gesellschaft war geprägt von der Tradition des Militarismus, Wertvorstellungen von Ehre, Vaterlandsliebe usw.. Bertha von Suttner durchbrach durch ihre Lebensführung und ihr Engagement das

für ihre Zeit gängige Frauenbild. Sie hatte sich bereits durch ihr Buch „Die Waffen nieder!“ als liberal, antiklerikal und Anhängerin der Darwinschen Entwicklungslehre positioniert, was zu Kritik v.a. von Seiten der Konservativen führte. Sie wurde, als *Friedensfurie*, *Friedensbertha* und *hysterischer Blaustrumpf* und in Karikaturen stark kritisiert und lächerlich gemacht. Aber auch innerhalb des pazifistischen Lagers, gab es Stimmen, die sie als weltfremd, unpolitisch und wehleidig charakterisierten. Von den Nationalsozialisten wurden die Schriften Bertha von Suttners als so gefährlich eingestuft, dass sie verboten und verbrannt wurden.

(vgl. Braker,1995:10ff / Brinker-Gabler,1986:12ff / Hamann,1986:140ff)

1.1. Alfred Nobel:

Seit ihrer ersten Begegnung in Paris 1875 pflegten Bertha von Suttner und Alfred Nobel bis zu dessen Tod 1896 regelmäßigen Kontakt und Austausch, so unterstützte Nobel die Österreichische Friedensgesellschaft finanziell und ermutigte und bestätigte Bertha von Suttner in ihrer Arbeit. „Die Waffen nieder!“ lobte er als Meisterwerk, das in alle Sprachen der Erde übersetzt werden sollte. Bertha von Suttner sagte zu diesem scheinbaren Widerspruch zwischen Friedensengagement und Waffenentwicklung und -produktion:

„Die Summen, die ihm der Rüstungswettkampf der Staaten eingetragen, die hat er dazu bestimmt, die Wissenschaft zu fördern. Und die Wissenschaft ist es ja, (...) die schließlich den Krieg besiegen wird.“ (zit.von Suttner,1912:20)

Suttner und Nobel verfolgten beide das Ziel den Frieden zu sichern. Methodisch allerdings setzte Nobel im Gegensatz zu Bertha von Suttner auf Abschreckung und war der Ansicht, dass durch die Perfektionierung der Waffen die Absurdität und die Unmöglichkeit von neuen Kriegen immer offensichtlicher wird und so zur Abschaffung von Krieg führen würde. Einerseits sollte durch Kunst und Wissenschaft die Unwissenheit der Menschen und das Elend durch die neuen Errungenschaften der Technik beseitigt werden und andererseits der Krieg *„durch seine eigene höllische Entfaltung“* (zit.von Suttner,1912:21) ad absurdum geführt werden.

In seinem Testament verfügte Nobel, dass jährlich fünf Preise zu vergeben seien an Personen, die in den Gebieten Physik, Chemie, Medizin und Literatur Besonderes für das Wohl der Menschheit geleistet hätten und

„für denjenigen oder diejenige, welcher oder welche am besten für die Verbrüderung der Menschheit, die Herabminderung der Heere und die Förderung von Friedenskongressen gewirkt hat.“ (Nobel zit. in: Hamann,1986: 343)

Der Friedenspreisträger wird vom norwegischen Parlament Storting ernannt. Der 5. Friedensnobelpreis wurde 1905 als erster Frau an Bertha von Suttner verliehen.

(vgl. Brinker-Gabler,1986:12 / Hamann, 1996:330ff / Kempf,1964:58ff / von Suttner,1912:19ff)

2. Der Roman „Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte“:

Geprägt durch ihre intensive Beschäftigung mit philosophischen und zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Theorien und den Idealen des sozialen und wissenschaftlichen

Fortschritts begann Bertha von Suttner sich mit der Krieg-und-Frieden-Thematik auch in ihren Werken auseinander zu setzen, mit dem Ziel, Fehler, Widersprüche und Absurditäten aufzuzeigen und so beizutragen, *„die Menschen von ihren Irrtümern zu befreien und eine neue Weltordnung herbeizuführen.“* (zit. Brinker-Gabler,1986:22)

Bereits vor „Die Waffen nieder!“ bestritt sie in ihrem Roman „Inventarium der Seele“ (1883) die Ansicht, der Krieg liege in der Natur des Menschen, im Gegenteil könnten Konflikte auch friedlich ausgetragen werden. *„Ewiger Friede werde entstehen, wenn die militärische Ehre dem Fortschritt in Wissenschaft und Kultur gewichen sei.“* (zit. Hedinger,2000:61)

In ihrem Buch „Das Maschinenalter“ (1888) setzte sich Bertha von Suttner kritisch mit wichtigen Themen des 19. Jahrhunderts auseinander. Aus Sicht einer späteren Generation analysierte sie hier Probleme des Nationalismus, der Staatsformen, der Frauenemanzipation, des Antisemitismus und der Jugenderziehung. In einem Zusatzkapitel berichtete sie von der Arbeit der Internationalen Schiedsgerichts- und Friedensgesellschaft. Dieses Buch kann als Beginn ihrer Friedensforschung und Vermittlung pazifistischer Einstellungen gesehen werden. Sie bezeichnet den Krieg darin als *„aller Verbrechen verwerflichstes, als Maximum an Schlechtheit.“* (von Suttner zit. in Hedinger,2000:62) und setzt sich mit den Kriegsursachen und der Eigendynamik der Kriegs- und Rüstungsentwicklung auseinander, die sie auf das Prinzip der Gewalt zurückführt.

„Solange Menschen die Macht über andere beanspruchen, ihre Interessen auf Kosten anderer durchsetzen, solange würde es Krieg geben.“ (zit. Brinker-Gabler,1986:22)

Aus der Sorge heraus, das Buch würde aufgrund der weiblichen Autorin von vornherein als minderwertige ‚Frauenliteratur‘ abgetan, erschien es unter dem Synonym Jemand. „Das Maschinenalter“ ist eine intellektuelle und wissenschaftliche Abhandlung, die nur eine relativ kleine Leserschaft erreichte. Um eine breitere Öffentlichkeit v.a. Frauen, Adelige und Jugendliche, zu erreichen, entschied sich Bertha von Suttner, für ihr nächstes Werk für den Stil des Romans.

(vgl. Braker,1995:31ff / Brinker-Gabler,1986:22ff / Hedinger,2000:60ff)

2.1. Inhaltsangabe:

Der Roman „Die Waffen nieder!“ erzählt die fiktive Lebensgeschichte von Martha Gräfin Dotzky-Tilling, geb. Komtess Althaus, die aufbauend auf ihre Tagebucheintragen (die roten Hefte) ihr Leben von der Jugend bis zum Tod ihres 2. Ehemannes Friedrich Tilling 1871 beschreibt. Später legt sie gemeinsam mit ihrem Mann Tilling blaue Hefte an, die historische und gegenwärtige Stellungnahmen zum Thema Krieg beinhalten und die Phasen und Entwicklungen in der Friedensbewegung dokumentieren. Der Roman umfasst die Zeitspanne der Kriege von 1859 (Österreich gegen Sardinien und Frankreich, in dem ihr 1. Ehemann Arno Dotzky fällt), 1864 (Österreich und Preußen gegen Dänemark), 1866 (Österreich gegen Preußen, Schlacht von Königgrätz) und 1870/71 (Frankreich gegen Preußen, Hinrichtung von Arno Dotzky). Das Buch endet mit einem Epilog aus dem Jahr 1889. Nach dem Tod ihres ersten Ehemannes Graf Arno Dotzky im österreichisch-italienischen Krieg 1859 zieht sich die junge Witwe aus dem gesellschaftlichen Leben Wiens zurück und beschäftigt sich mit kultur- und naturgeschichtlichen Büchern v.a. Thomas Buckles „History of Civilizations in England“. Aus der, durch ihre Erziehung von der Naturgegebenheit und Notwendigkeit

von Kriegen überzeugten, Tochter eines Generals und Ehefrau eines Offiziers wird durch ihre leidvollen Erfahrungen und die Lektüre eine überzeugte Pazifistin. In ihrem zweiten Ehemann Friedrich Tilling findet sie eine Person, die ihre Auffassungen und Grundsätze über den Krieg teilt. Martha bangt sowohl im Krieg von 1864 als auch 1866 um das Leben ihres Mannes und sucht auf den böhmischen Schlachtfeldern nach ihm. Als Folge des Krieges bricht die Cholera aus, der die Geschwister Marthas und ihr Vater, ein entschiedener Militaristen und Kriegsverherrlicher, innerhalb weniger Tage zum Opfer fallen. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen und Diskussionen zwischen Vater und Tochter, in denen diese versucht, den Vater von der Schändlichkeit des Krieges zu überzeugen, verflucht der Vater angesichts des Leides in seiner Familie den Krieg in seinen letzten Worten. Tilling verlässt das Militär, um sich gemeinsam mit seiner Frau der Friedensbewegung zu widmen (die blauen Hefte), er wird 1871 während des deutsch-französischen Kriegs in Paris wegen vermeintlicher preußischer Spionage hingerichtet. Der Epilog spielt 1889, in der Gegenwart der Leser der Erstausgabe, und spiegelt die Hoffnungen auf die folgenden Generationen bei der Weiterführung der pazifistischen Arbeit (Sohn Rudolf) wider.
(vgl. Biedermann 1995:145f / Hedinger, 2000:67ff / von Suttner, 1990)

2.2. Ideen zu Krieg und Frieden:

Der Roman ist ein für ein breites Publikum bestimmter Tendenzroman, d.h. seine Merkmale sind das Streben nach Meinungsbeeinflussung und die Änderung herrschender Zustände. Er ist im Stil der damaligen Zeit verfasst, ist sowohl Kriegs- als auch Liebesroman und lässt die Leser die Entwicklung der Hauptperson von einer jungen Komtess, die das kriegerische Heldentum beeindruckt, hin zu einer Kämpferin für den Frieden nachvollziehen. Der Roman ist ein Plädoyer für den Frieden, der die Grausamkeiten und Leiden durch den Krieg, aufbauend auf gewissenhaften Recherchen der Autorin, naturalistisch mit sehr drastischen Bildern beschreibt. Aus der Überzeugung der Autorin heraus, dass der Menschheitsfortschritt durch das wachsende Wissen der Menschen über die realen Vorgänge in der Natur und Gesellschaft Veränderungen bewirken kann, will sie mit drastischen Schreckensbildern über die Unsinnigkeit des Krieges aufklären.

„Die schonungslose Veranschaulichung der aus nächster Nähe gesehener Tatsachen soll jenes Wissen vermitteln, das notwendig ist, um bewusst als Kriegsgegner auftreten und handeln zu können.“ (zit. Bock, 1990:434)

Die fiktive individuelle Lebensgeschichte von Martha wird in real-historische Ereignisse eingebettet, Geschichte und politische Hintergründe aufgearbeitet, sowie die Ideen und Entwicklung der Friedensbewegung dokumentiert (die blauen Hefte). Der Roman erzeugt ein Gegenbild zu den herrschenden Ideologien dieser Zeit, diese werden rational durchschaubar gemacht und verworfen. Er will bei den Lesern Mitgefühl und Empathie erzeugen, sie zum Hinterfragen dieser anregen.

Bereits der Titel des Buches drückt so Suttner *„den Gedanken aus, der mich beim Niederschreiben beherrscht hatte und sagte dem Leser schon auf dem Umschlage, was er von dem Inhalte zu erwarten hatte.“* (zit. von Suttner, 1912:9) Das Buch enthält aber keine explizite Theorie über Krieg und Frieden.

Ein wesentliches Element des Romans sind die Auseinandersetzung und Dialoge zwischen KriegsgegnerInnen und jenen Personen, aus dem Familien- und

Bekanntenkreis der Erzählerin, die den Krieg für unvermeidbar, schicksalhaft und als legitime Möglichkeit zur Lösung internationaler Konflikte halten und zum Teil verherrlichen. Hiermit kommt der Konflikt zwischen zwei Weltanschauungen, zwischen Idealismus und Realismus zum Ausdruck. Für Martha steht vor allem das Einzelschicksal des Soldaten und seiner Familie im Vordergrund, die vermeintliche Ehre, die dem Soldaten durch seinen Kriegsdienst zu teil wird, verurteilt sie als gesellschaftliche Heuchelei.

Die damals verbreitete männliche Perspektive, die Frauen insbesondere in Fragen über Krieg und Frieden nicht ernst nimmt, wird von Marthas Vater, ihrem ersten Ehemann, dem Bruder und der Tante Marie vertreten. Die Aufgaben der Frauen liegen darin, sich an der Heimatfront patriotisch zu verhalten und vor allem Soldaten zu gebären und aufzuziehen. Territorium und Staatsmacht sind vorrangig gegenüber dem Einzelschicksal.

„Was ihr Weibvolk doch feig seid! Selbst du. Die du so gute Grundsätze von Vaterlandsiebe und Ehrgefühl erhalten, bist jetzt ganz verzagt und schätze deine persönliche Ruhe höher als die Wohlfahrt und den Ruhm des Landes.“
(zit.von Suttner,1990:31)

Martha vertritt die pazifistische Perspektive. Der Krieg ist ihrer Ansicht nach absurd und stellt vor allem eine Hinrichtung unschuldiger Menschen und ein kollektives Todesurteil dar, das den Idealen der Weiterentwicklung und Veredelung des Menschen entgegenwirkt.

„Der Krieg ist die Verneinung der Kultur, also müssen durch ihn alle Errungenschaften der Kultur wegfallen: ein Rückschlag in die Wildheit ist er, (...).“ (zit.von Suttner,1990:244)

Marthas Auffassung ist von einem positiven Menschenbild geprägt, das dem Einzelnen vernünftiges und eigenverantwortliches Handeln zuspricht. Sie sieht bezüglich des Krieges eine gewisse Gestaltungsmacht in den Menschen. Krieg ist etwas von Menschen Gemachtes, nicht etwas Gegebenes, das einfach über die Menschen hereinbricht, wie Naturkatastrophen.

„Es sind die Menschen, die sie zu verantworten haben, Menschen denen es einzig und allein darum geht, ihre Macht- und Einflusssphären auszuweiten, Länder zu erobern, Völker sich untertan zu machen.“ (zit.Bock,1990:441)

Im Gegensatz dazu vertritt vor allem der Vater die realistische, zum Teil kriegsverherrlichende Perspektive, dass Kriege normal und gottgewollt seien und, entsprechend seines zyklischen Geschichtsverständnisses, aufgrund von Rache und Vergeltungswünschen nicht abzuschaffen seien. Der Krieg ist nicht nur notwendiges Übel, sondern ermöglicht es dem Einzelnen Ruhm und Ehre zu erlangen und seinen Charakter zu stärken, und, was noch bedeutender ist, das Land kann dadurch Macht, Einfluss und sein Territorium vergrößern.

„Da hatte mein Vater so ein paar Lieblingsbeweise zu Gunsten des Krieges, die nicht umzubringen waren:

- 1) *Kriege sind von Gott – dem Herrn der Heerschare – selber eingesetzt, siehe die Heilige Schrift.*
- 2) *Es hat immer welche gegeben, folglich wird es auch immer welche geben.*
- 3) *Die Menschheit würde sich ohne diese gelegentlich Dezimierung zu stark vermehren.*
- 4) *Der dauernde Friede erschlaft, verweicht, hat – wie stehendes Sumpfwasser – Fäulnis, nämlich den Verfall der Sitten zur Folge.*

5) *Zur Betätigung der Selbstaufopferung, des Heldenmuts, kurz zur Charakterstählung sind Kriege das beste Mittel.*

6) *Die Menschen werden immer streiten, volle Übereinstimmung in allen Ansprüchen ist unmöglich – verschiedene Interessen müssen stets aneinander stoßen: folglich ewiger Friede ein Widersinn.“*

(zit.von Suttner,1990:184)

Martha stellt daraufhin klar, dass keiner dieser Sätze rational stichhaltig sei und zeigt die Widersprüche auf.

„Diesen Mangel an Folgerichtigkeit, in logischer Ehrlichkeit, lassen sich all jene zuschulde kommen, welche aus uneingestandenem Gründen – oder auch ohne Gründe, bloß instinktiv – eine Sache vertreten und hierzu alle ihnen je zu Ohren gekommenen Phrasen und Gemeinplätze benutzen, welche zur Verteidigung der betreffenden Sache in Umlauf gesetzt worden sind. Dass diese Argumente von den verschiedenen Standpunkten ausgehen, dass sie daher einander nicht nur nicht unterstützen, sondern mitunter geradezu aufheben, das ist jenen einerlei.“ (zit.von Suttner,1990:185)

Durch die Verfluchung des Krieges durch den im Sterben liegenden Vater, will Bertha von Suttner die Lernfähigkeit und das Entwicklungspotential der Menschen, worauf die Friedensbewegungen bauen, darstellen.

Am Beispiel der Tante Marie wird deutlich, dass sich Bertha von Suttner gegen eine Vorstellung des weiblichen Pazifismus verwehrt, der zu ihrer Zeit von bedeutenden Pazifistinnen wie Heymann und Schreiner vertreten wurde. Sie war keineswegs der Ansicht, dass Frauen von Natur aus friedlicher und friedliebender als Männer seien.

„Es ist durchaus nicht richtig, wie manche behaupten , dass alle Frauen von Natur aus dem Kriege abhold sind. – Nein, nur die fortschrittlich gesinnten Frauen, nur solche, die sich zu sozialem Denken erzogen haben, sind es, die die Kraft haben, sich von dem Banne tausendjähriger Institutionen zu befreien, und zugleich die Kraft aufbringen, dieselben zu bekämpfen.“ (von Suttner zit. in: Brinker-Gabler,1986:26)

(vgl.Biedermann1995:138ff / Bock,1990:431ff / Braker,1995:32ff, 78ff / Hamann, 1986:126ff / Hedinger,2000:67ff / von Suttner,1912:7ff)

2.3 Kriegsursachen:

Nach Ansicht Bertha von Suttners war der Krieg gesellschaftlich bedingt. Sie sprach in diesem Zusammenhang vom *Kriegsgeist*, den sie tief in der *altweltlichen*, im Gegensatz zu der von ihr angestrebten *edelmenschlichen* Gesellschaft, verwurzelt sah. Wobei es sich dabei nicht um etwas Abstraktes handelte, sondern etwas von Menschen Gemachtes und am Leben Erhaltenes. Krieg ist unnatürlich und damit vermeidbar. Sie kritisiert den starken Einfluss des Militärs auf die Regierung, Gesellschaft und Kirche in Österreich. Vor allem durch das Nationalitätenprinzip, durch Feindbilder und dem Heraufbeschwören von Hass würden kriegerische Handlungen gefördert. Vor allem Erziehung, die Presse und die Kirche werden in diesen Dienst gestellt und instrumentalisiert.

Durch die Erziehung wird den Kindern dieser Kriegsgeist gelehrt, in Form von kriegsverherrlichenden Schilderungen im Geschichteunterricht, durch Kriegsspielzeug und Heldengeschichten und die Betonung der Werte, wie Tapferkeit, Ehre,

Vaterlandsliebe, Männlichkeit usw. Martha selbst war als junges Mädchen von den Heldentaten der großen Kriegsherren begeistert und bedauerte es, als Mädchen diesen nie nacheifern zu können.

„Die gewaltigen Eroberer und Gründer der sogenannten Weltreiche – die Alexander, Cäsar, Napoleon – werden als die erhabensten Beispiele menschlicher Größe zitiert und der Bewunderung empfohlen; die Erfolge und Vorteile des Krieges werden auf das lebhafteste herausgestrichen, während man die in seinem Gefolge unabweisbar eintretenden Nachteile – Verrohung, Verarmung, moralische und physische Entartung – gänzlich im Stillschweigen übergeht. (...) dadurch war in meinem kindlichen Gemüt die Bewunderung für die Kriegslorbeeren entstanden, die mich einst beseelte.“ (zit.von Suttner,1990: 269)

Später aber verwehrt sie sich gegen den Vater, der ihren Sohn mit Kriegsspielzeug beschenkt und zum Soldaten erziehen will. Erziehung dient dem Aufrechterhalt der traditionellen Ideale, Machtverhältnisse und der konservativen Interessen und unterdrückt Reformbewegungen. Einen Schwachpunkt sieht Bertha von Suttner in dem Bedürfnis immer eine Antwort auf alle Fragen der Kinder haben zu wollen. *„‘Right’ answers provided by authority figures to questions that deserve an honest answer discourage further thought and questioning.“* (zit.Braker,1995:117)

Martha wird zunehmend bewusst, dass die Zeitungen im Falle eines Konfliktes nicht wahrheitsgetreu berichten, sondern im Dienste des Patriotismus, Kriegspropaganda verbreiten und dokumentiert dies in ihren Tagebüchern.

„(...) wenn ein neuer Völkerzwist heranzieht, dann lese man nicht die neuersten Zeitungen, sondern die, welche vom vorigem Kriege datieren, und man wird sehen, was all den Prophezeiungen und Prahlereien und auch den Berichten und Nachrichten für Wahrheitswert beigemessen ist. Das ist lehrreich.“ (zit. von Suttner,1990:203)

Auch in der Kirche sahen Martha und Friedrich Förderer des Kriegsgeistes, anstatt die Friedensbotschaft zu verbreiten, wird der Krieg gerechtfertigt z.B. Krieg ist kollektive Selbstverteidigung und somit kein Verstoß gegen das Gebot „Du sollst nicht morden“, Segnung von Waffen usw.

„Ist Gott mit uns – wer mag wider uns sein? Da sind auch die allgemeinen Landes-, Buß- und Bettage, die beim Beginn eines Krieges ausgeschrieben werden, damit das Volk im Gebete des Herrn Hilfe erflehe, zugleich in der getrosteten Hoffnung auf seinen Beistand und im Vertrauen auf den durch diesen Beistand zu erlangenden glücklichen Ausgang. Welche Weihe liegt für den ausziehenden Krieger darin – wie mächtig hebt dies seine Kampfes- und seine Todesfreudigkeit!“ (zit.von Suttner,1990:319)

In der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts war die Außenpolitik der Staaten vor allem auf ein Mächtegleichgewicht ausgerichtet, um Hegemonialansprüche eines Staates zu verhindern, wurden Bündnisse und Allianzen geschlossen oder Krieg geführt. Martha sah in diesem System Heuchelei der Kriegsdurstigen, da alle Staaten die Vorherrschaft anstrebten. Sie ist überzeugt, dass es zu keinem Krieg kommen müsse, wenn alle Staaten sich nur auf die Verteidigung beschränkten. Über die Logik der Rüstungsspirale sagt sie:

„Nur um einem Feind zu imponieren, der den Krieg will, kann die rüstende Schreckmethode etwa des Friedens willen am Platze sein; aber zwei Gleichgesinnte, Frieden Wollende können unmöglich nach diesem System

handeln, ohne dass jedes fest überzeugt sei, dass das andere mit leeren Phrasen lügt. Und diese Überzeugung wird nur so fest, wenn man selber hinter den gleichen Phrasen dieselben Absichten versteckt, deren man den Gegner beschuldigt.“ (zit.von Suttner,1990:189)

Bertha von Suttner wurde sich mancher Vereinfachungen in Bezug auf die Kriegsursachen in ihrem Roman bewusst, der auf komplexe ökonomisch-politische Faktoren und Interessen nicht eingeht, und lässt Martha in einer späteren Ausgabe des Romans 1892 bezüglich ihrer eingeschränkten Erfahrung und Wissen folgendes sagen:

„Alle Seiten der Frage beleuchten? Gewiss nicht! Was weiß ich z.B. – ich die Reiche, Hochgestellte – von den Leiden, die der Krieg über die Massen des Volkes verhängt? Was kenne ich von den Plagen und bösen Einflüssen des Kasernenlebens? Und die wissenschaftlichen Grundlagen? Wie komme ich dazu, in ökonomisch-sozialen Fragen bewandert zu sein, und diese sind es – so viel weiß ich nur -, welche schließlich alle Umbildungen bestimmen....“ (zit.von Suttner in: Bock,1990:440)

(vgl. Bock,1990:405ff / Braker,1995:104ff,114ff / Hedinger,2000:81ff / von Suttner,1990:5ff)

3. Die Friedensideen der Bertha von Suttner und ihre Relevanz für die Gegenwart:

„Friede (ist) die Grundlage und das Endziel des Glücks (...), und eines jener Rechte ist das Recht auf das eigene Leben. Der stärkste aller Triebe, der Selbsterhaltungstrieb, ist gleichsam eine Legitimation dieses Rechtes, und seine Anerkennung ist durch ein uraltes Gebot geheiligt, welches heißt: `Du sollst nicht töten´.“ (zit.Internetadressenliste Nr.2, S.1)

„Der Krieg (ist) eine aus den Zeiten der Barbarei überkommene Institution (...), welche durch die Zivilisation beseitigt werden müsse.“ (zit.von Suttner,1912:7)

Die Friedensideen von Bertha von Suttner beruhen auf einem humanistisch-aufgeklärtem Menschenbild und dem Glauben an die fortschreitende Vervollkommnung des Menschen durch Vernunft und Wissenschaft. Sie sah den Menschen als vernünftiges, eigenverantwortliches, freies und gleichberechtigtes Individuum an. So kämpfte sie vor allem gegen nationalen und religiösen Fanatismus, soziale Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen, als auch gegen die Benachteiligung der Frauen in ihrer Gesellschaft. Ausgehend von Darwins Theorien, war sie der Meinung, dass Friede möglich sei, da sich die Menschheit auch auf sittlicher Ebene ständig veredeln und zum Besseren hin entwickeln würde. Dem Staat kommt dabei nur eine zweitrangige Bedeutung zu. Entsprechend ihrer liberalen Haltung, stand das Individuum im Mittelpunkt ihrer Überlegungen.

Die Ursachen für Krieg sah sie vor allem in der Gesellschaft, im *Kriegsgeist*. Dieser kommt in den Feindbildern, die durch Erziehung, selektive Geschichtsschreibung, Medien und die Kirche gefördert werden, und Nationalismus und Rachegefühlen zum Ausdruck. Der Kriegsgeist führt aufgrund des Gleichgewichtsystems zwischen

den europäischen Staaten zu Aufrüstung und einer Rüstungsspirale. Da Krieg nicht natur- bzw. gottgegeben ist, kann der von Menschen heraufbeschworene Kriegsgeist, von diesen auch wieder zurückgedrängt werden. Besondere Bedeutung maß Bertha von Suttner hierfür der Bildung und entsprechende Erziehung zu, durch sie sollte eine friedliche Gesellschaft gefördert werden.

Bertha von Suttner ist eine Vertreterin des Idealismus. In „Aus der Werkstatt des Pazifismus“ von 1912 beschreibt Bertha von Suttner ihre Überzeugungen,

„dass: 1. Die Kultur synonym ist mit Zurückdrängung aller brutalen Gewalt; 2. dass die Völker von ihrem Erzpanzer bedrückt und – wenn er immer schwerer wird, schließlich erdrückt werden; 3. dass die Einsetzung von Rechtsverhältnissen zwischen den Staaten ebenso möglich ist wie sie – nach und nach – zwischen den Individuen, den Stämmen und immer größeren Verbänden sich als möglich erwiesen hat; 4. dass die wirtschaftliche Interdependenz der Nationen und die Gemeinsamkeit ihrer Interessen so zunimmt, dass durch Kriege keinerlei Vorteile mehr errungen werden können; und schließlich: dass durch Organisation und Föderation die Welt zu ungeahnt materieller Bereicherung und moralischer Erhebung gelangen würde.“ (zit.von Suttner,1912:5)

Der Krieg als Konfliktlösungsstrategie sollte ihrer Meinung nach durch friedvolle Instrumente wie internationale Schiedsgerichte, Friedenskonferenzen und einem Staatenbund ersetzt werden. Sie war der Meinung, dass Staaten, wie vernunftbegabte Menschen, auf internationaler Ebene vernünftig und moralisch handeln können. Der Auffassung hingegen, dass Abschreckung Sicherheit schaffe, konnte sie nichts abgewinnen und forderte „Die Waffen nieder!“, auch Waffenstillstand sah sie nicht als Friede an: *„Der bewaffnete Friede ist keine Wohltat....und nicht lange soll uns der Krieg verhütet bleiben, sondern immer.“* (von Suttner zit. in: Braker,1995:99)

Humanitäre Hilfe, wie das von Henri Dunant 1864 gegründete Rote Kreuz zur Versorgung der Verletzten betrachtete sie nur als zweitbeste Lösung. *„Was war die Fahne des roten Kreuzes gegen die weiße des Friedens?“* (von Suttner zit. in: Hamann,1986,124)

Bertha von Suttner war davon überzeugt, dass die Umstände, die immer wieder zu Krieg führen, von oben und von unten bekämpft werden müssten. Einerseits durch Druck der Bevölkerung auf die politischen Machthaber und andererseits durch die Unterstützung der Politiker, die für den Frieden eintraten. So vertraute sie auch immer auf den Friedenswillen der Machthaber und wandte sich mit ihren Anliegen an sie.

Bertha von Suttner nennt das Ziel der Friedensbemühungen bei ihrer Rede vor dem Nobelpreiskomitee 1905 mit den Worten Roosevelts:

„Die Zeit herbeizuführen, wo der Schiedsrichter zwischen den Völkern nicht mehr das Schwert sein wird.“ (zit. Internetadressenliste: Nr.2, S.5)

(vgl. Brinker-Gabler,1990:12ff / Hamann,1986:93,124 / Hedinger,2000:66f,86ff,97ff / von Suttner,1912:3ff / Internetadressenliste Nr.2)

Die Auseinandersetzung mit Bertha von Suttner erscheint mir auch heute noch, 100 Jahre nach der Verleihung des Friedensnobelpreises, als wertvoll und aufschlussreich. Erscheint für den heutigen Leser ihr Schreibstil zwar als veraltet und überladen, so ist doch das Hauptanliegen, das Bertha von Suttner mit ihrem Buch „Die Waffen nieder!“ vermitteln wollte, nach wie vor nachvollziehbar und meines Erachtens auch wichtig. Die drastische Darstellung des Elends, das durch den Krieg ausgelöst wird, verfehlt auch

heute nicht ihre Wirkung und macht betroffen. Auch wenn sich die Waffen und auch die Art der Kriege in den letzten hundert Jahren verändert haben, so bleibt die menschliche Seite des Krieges immer gleich. Dieses offene Zeigen der Schrecken des Krieges ist heute angesichts Medienberichterstattungen z. B. vom 1. Golfkrieg zwischen den USA und Irak, die einem Computerspiel glichen, oder in denen gegenwärtig Photos von Verletzten und den Särgen der toten US-Soldaten vermieden werden, so notwendig wie damals.

„(...) schwere Wagen fahren über seine zerschossenen Glieder weg – Mücken und Ameisen wimmeln auf seinen offenen Wunden; die Leute, welche das Schlachtfeld räumen, halten den erstarrt Daliegenden für tot und scharren ihn lebendig mit anderen Toten in die seichte Grube – hier kommt er zu sich und ...“
(von Suttner zit. in:Braker,1995:83)

Bertha von Suttner hat sich in ihren Arbeiten mit den in ihrer Zeit vorherrschenden zwischenstaatlichen Kriegen auseinandergesetzt. In der heutigen Zeit stellen diese allerdings nur noch die Minderheit, neben Bürgerkriegen, Sezessionskriegen und aktuellen Kriegen gegen den Terror dar. Dementsprechend können ihre Aussagen nur bedingt für gegenwärtige Kriege herangezogen werden. Bertha von Suttner hat in ihrer Analyse der Kriegsursachen den Fokus auf die Gesellschaft gelegt und damit andere Komponenten, die, komplex miteinander verflochten, Kriege mitbedingen, außer Acht gelassen wie wirtschaftlichen, politische, ideologische, geschichtliche und ethnische Faktoren.

Nicht desto trotz ist das Konzept des *Kriegsgeistes*, verstanden als öffentliche Meinung und Haltung, die in einer Gesellschaft produziert wird, um Krieg rechtfertigen zu können, sehr aktuell. Heute ist es nicht so sehr die Vaterlandsliebe als das Ideal der Freiheit, das Kriege rechtfertigen soll. Auch die Religion und Gott wird im politischen Diskurs z.B. vom amerikanischen Präsidenten G.W. Bush ähnlich wie im Buch beschrieben herangezogen.

„...aber heute wird nicht für Sold und Beute und ohne zu wissen, gegen wen und warum, zu Felde gezogen, sondern für die höchsten idealen Güter der Menschheit – für Freiheit, Selbständigkeit, Nationalität – für Recht, Glaube, Ehre, Zucht und Sitte...“ (zit.von Suttner,1990:318)

Bertha von Suttner hat viele Dinge gefordert, die sich Jahre später verwirklichen sollten, z.B. die Gründung des Staatenbundes, der heutigen UNO und ihrer Institutionen wie Sicherheitsrat, International Court of Justice usw. Aber auch die Europäische Union definiert sich nach dem Zusammenbruch des Ostblocks und der Osterweiterung zunehmend als soziale Einheit, dies kann meines Erachtens auch als ein Weg der Sicherung des Friedens in Europa gesehen werden und kommt dem geforderten europäischen Bündnis wohl nahe.

Die Aufrüstung im kalten Krieg entsprach der Vorstellung *Friede durch Abschreckung*, die Suttner ablehnte. Heute wird versucht durch internationale Konventionen, bestimmte Waffen zu verbieten z.B. chemische Waffen, Minen usw.. Hoffnungen setzte Bertha von Suttner, siehe oben, in die zunehmende wirtschaftliche Verflechtung der Staaten untereinander, die durch die gegenwärtige Globalisierung eingetreten ist. Der Beitrag der Globalisierung zum Frieden ist allerdings genauer zu analysieren, da sich durch wirtschaftliche Verflechtungen nicht nur, wie von Suttner erklärt, die gemeinsamen Interessen, die Kriege unvorteilhaft machen, zunehmen, sondern sich

auch die Unterschiede zwischen Peripherie und Zentrum, arm und reich vergrößern und verfestigen.

Ein anderes Beispiel für Bertha von Suttners Voraussicht ist die Forderung Kriegsspielzeug nicht zu verschenken, um keine „Heldenmythen“ und verherrlichende, verharmlosende Gewalt- und Kriegsvorstellungen zu reproduzieren, die erst in den 70er Jahren wieder aufgegriffen wurde.

Ihre Vorausschau bezüglich eines drohenden Weltkrieges und der verheerenden Waffen, die durch Fortschritte in der Wissenschaft und Technik möglich würden, hat sich in den beiden Weltkriegen bestätigt.

„Bei der Furchtbarkeit der gegenwärtig erreichten und noch immer steigenden Waffentechnik, bei der Massenhaftigkeit der Streitkräfte wird der nächste Krieg wahrlich kein `ernster`, sondern – es gibt gar kein Wort dafür – ein Riesenjammer-Fall sein (...) der nächste Krieg, von welchem die Leute so geläufig und gleichmütig reden, der wird nicht Gewinn für die einen und Verlust für die anderen bedeuten, sondern Untergang für alle.“ (von Suttner zit. in: Braker, 1995:119)

Bertha von Suttner ist eine Vertreterin des Idealismus und der bürgerlichen Friedensbewegung. Sowohl die idealistische als auch die realistische Theorie innerhalb der heutigen Disziplin der Internationalen Beziehungen verfolgen das Ziel des Friedens und gehen von einem anarchistischen internationalen System aus, insofern, als es keine zentrale, legitime, globale Macht gibt. In der Definition von Frieden und der Wege dorthin, werden allerdings wesentliche Unterschiede sichtbar. Ausgehend von den Ansichten von Thomas Hobbes ist die realistische Theorie von einem negativen Menschenbild und der Annahme eines kriegerischen Naturzustandes, der auf das internationale System als konfliktuelle Anarchie umgelegt wird, geprägt. Der Idealismus, dem auch Bertha von Suttner zuzuordnen ist, basiert auf John Lockes Auffassungen eines positiven Menschenbilds. Auf internationaler Ebene wird von einer kooperativen Ordnung und von durch Vernunft und moralisch-ethischen Überlegungen geprägtes Verhalten internationaler Akteure ausgegangen. Fundamental unterscheiden sich diese Schulen in der Frage, ob Krieg überwindbar sei oder nicht, was von Seiten des Idealismus bejaht wird. Die idealistische und zum Teil als naiv und weltfremd kritisierte Auffassung Bertha von Suttners hat sich also im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelt.

„Die Wenigsten wissen, dass die Friedensbewegung in ihrer gegenwärtigen Entwicklung eine Wissenschaft darstellt, die sich auf andere Disziplinen – nämlich auf Geschichte, Wirtschaftslehre, Soziologie und Moralphilosophie stützt.“ (von Suttner, 1912:3)

Ein Kritikpunkt an „Die Waffen nieder!“ ist die Tatsache, dass die Autorin zwar die Gräueltaten des Krieges aufzeigt, aber keine konkreten Konsequenzen aus ihren Analysen zieht. Das Buch vermittelt den Eindruck, dass internationale Organisationen, Konfliktparteien überzeugen könnten, eine friedliche Lösung zu finden, was damals wie heute sehr schwierig ist. Die Leser wird dazu ermutigt, diese zu unterstützen, eine Änderung des Gesamtsystems wird aber nicht in Betracht gezogen.

Auch werden die Darwinschen Lehren heute wohl nicht mehr so auf die Gesellschaft umgelegt, wie Suttner dies tat. Auch wenn es die evolutionistische Entwicklung des

Menschen zum Edelmenschen hin so wohl nicht gibt, so bin ich doch entsprechend Bertha von Suttners der Meinung, dass friedliches Zusammenleben möglich und auf allen Ebenen anzustreben ist.

(vgl. Braker,1995:119,126ff / Hedinger,2000:29ff / von Suttner,1912:3 / von Suttner,1990:318)

4. Quellennachweise

Literaturliste

Biedermann, Edelgard: "Erzählen als Kriegskunst. Die Waffen nieder! von Bertha von Suttner. Studien zu Umfeld und Erzählstrukturen des Textes", Almqvist & Wiksell International, Stockholm 1995

Bock, Helmut und Sigrid: „Nachwort. Bertha von Suttner – Arbeiten für den Frieden.“ In: Von Suttner, Bertha: „Die Waffen nieder. Eine Lebensgeschichte“, Verlag der Nation, Berlin 1990

Braker, Regina: „Weapons of Women Writers. Bertha von Suttner's *Die Waffen nieder* as Political Literature in the Tradition of Harriet Beecher Stowe's *Uncle Tom's Cabin*", Peter Lang Publishing, New York 1995

Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): „Kämpferin für den Frieden: Bertha von Suttner. Lebenserinnerungen, Reden und Schriften“, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt 1986

Hamann, Brigitte: "Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden", Serie Piper, München 1986

Hedinger, Sandra: „Frauen über Krieg und Frieden“, Campus Verlag, Frankfurt, New York 2000

Kempf, Beatrix: „Bertha von Suttner. Das Lebensbild einer großen Frau“, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1964

Von Suttner, Bertha : „Aus der Werkstatt des Pazifismus“, Hugo Heller & Cie., Leipzig und Wien 1912

Von Suttner, Bertha: „Die Waffen nieder. Eine Lebensgeschichte“, mit Nachwort von
Sigrid und Helmut Bock, Verlag der Nation, Berlin 1990

Internetadressenliste

1. Bock, Katrin: „Bertha von Suttner“, Radio Prag

Online im Internet: URL: <http://www.radio.cz/de/artikel/46162> (2004-11-09)

2. Von Suttner, Bertha: „Nobel Lecture“, Nobelprize.org

Online im Internet: URL: <http://nobelprize.org/peace/laureates/1905/suttner-lecture-ge.html> (2004-11-09)